

## Geschichte der Befestigungswerke der Stadt Büdingen.

Von Bernhard L a d e.

Der vorliegende Aufsatz gibt im wesentlichen den Inhalt eines Vortrags wieder, den der Verfasser am 20. August 1927 anlässlich der Jahresversammlung der hessischen Geschichtsvereine in Büdingen hielt. Die Veranlassung zu einer eingehenden Beschäftigung mit der Entwicklungsgeschichte der Befestigungswerke der Stadt Büdingen in Oberhessen gab eine sorgfältige Durcharbeitung der Werke von Haupt <sup>1)</sup> und Wagner <sup>2)</sup>, die über den Verlauf eines Teils des alten Mauerzugs keine Auskunft geben und in einer größeren Anzahl von Punkten offener Berichtigung bedurften. Grabungen im Herbst 1926, die der Verfasser gemeinsam mit Herrn Gewerbelehrer Nieß, Büdingen, dank der Unterstützung des Büdinger Geschichtsvereins vornehmen konnte, gaben in mehreren Punkten wichtige Aufschlüsse. Die hier vorgelegte Arbeit ist das Resultat gemeinsamer Arbeit mit Herrn Nieß, dem wir auch die beigelegten Pläne verdanken.

Über die früheste Geschichte Büdingens lassen sich nur Vermutungen anstellen. Prähistorische Funde zeugen für eine frühe Besiedlung der Gegend <sup>3)</sup>. Das Vorhandensein eines fränkischen Edelhofes wird wohl immer Vermutung bleiben müssen. Erst 1131 wird zum ersten Male der Name in Verbindung mit einem Gerlach und Ortwin von Büdingen genannt <sup>4)</sup>. Damals muß also schon ein Herrsitz zu Büdingen bestanden haben. Die Burg war der Ausgangspunkt des sich entwickelnden Gemeinwesens. Ihre ältesten vorhandenen Bauteile lassen auf eine Entstehung am Ende des 12. Jahrhunderts schließen, was aber selbstverständlich nichts gegen das Bestehen einer älteren Anlage sagt. Die erste urkundliche Erwähnung

<sup>1)</sup> R. Haupt, Abriß einer Baugeschichte der Stadt Büdingen. Büdingen 1875.

<sup>2)</sup> H. Wagner, Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen. Kreis Büdingen. Darmstadt 1890.

<sup>3)</sup> vergl. O. Kunkel, Oberhessens Altortümer. Marburg 1926.

<sup>4)</sup> Simon, Geschichte des reichsständigen Hauses Hienburg und Büdingen. Frankfurt a. M. 1865. Bd. II. S. 7.

kommt 1207 vor <sup>1)</sup>). Den Grundriß der romanischen Burg Bidingen, auf einer Insel des Seemenbaches gelegen, bildet ein fast regelmäßiges 13-Eck. Die Umfassungsmauern sind aus gewaltigen Buckelquadern aufgeführt und noch heute vorzüglich erhalten. Die Um-mauerung der Vorburg erfolgte erst in gotischer Zeit. Wir haben uns dort Stallungen und Wohnungen von Burgmannen vorzu-stellen. Auf die Baugeschichte der Burg Bidingen hier einzugehen, ist in diesem Zusammenhang nicht nötig. — Durch Ansiedlung von Burgmannen, Handwerkern und häuerlichen Hinterlassen entstand allmählich ein kleiner Flecken, der nur ein hölzernes Kirchlein besaß und zu St. Remigius in Großendorf eingepfarrt war. Um 1290 hatte Bidingen bereits Befestigungen. Es heißt in einer Urkunde, deren Abfassung Simon auf diesen Zeitpunkt ansetzt: „tzu Bidingen uszwendig des graben“ <sup>2)</sup>). Diese Wendung ist ohne Zweifel so zu verstehen, daß damals Bidingen schon mit Wall und Graben geschützt war. 1317 wird Bidingen noch „villa“ (Dorf) genannt, 1321 zum ersten Male „Stadt“, 1321 „opidum“ <sup>3)</sup>). Mit der Ver-leihung der Marktberechtigung durch Ludwig den Bayern im Jahre 1330 <sup>4)</sup> ist spätestens der Termin für den Beginn des Mauerbaus gegeben. Wichtig für unsere Kenntnis der ältesten Befestigungswerke ist der Freibrief, den die Stadt 1353 durch Heinrich von Hsenburg ausgestellt bekam. Es heißt dort <sup>5)</sup>: „ . . . , daß die vorgenantin vnser burger sollen halten eweliche zwene wechter vffe der muren der stat Bidingen vund zwene ewige Portener, die allewege solle sizzin vffe den Portenbrucken da selbiz, . . . . Duch sollen sie buwelich halbin ire bruckin vnn rigele alz die vjsern grabin begriffen han vnn alz sie biz da her gedan han.“ Aus dem angeführten Wortlaut geht klar hervor, daß damals Bidingen bereits befestigt war und mehr als eine Pforte besaß. Es handelt sich um die Karls-pforte im Nor-den, durch die der Weg nach Großendorf ging, und um das Mühl-tor im Süden, das zur Mühle und nach Wenigendorf führte. Der Ver-lauf dieses ältesten Mauerrings ist teilweise noch heute klar zu er-fennen (vergl. Pl. 1). Die Ostwand der Mühl-pforte, eines starken Turms mit Fallgatter, ist noch an der Wand des um 1500 erbauten „Steinernen Hauses“ sichtbar. Das Tor zeigte, wie aus den noch er-

<sup>1)</sup> Heff. UB. II. Abt. hg. v. S. Reimer, I Nr. 125.

<sup>2)</sup> Simon, III. Urk. Nr. 56.

<sup>3)</sup> Wagner, S. 30.

<sup>4)</sup> Simon, III. Urk. Nr. 109.

<sup>5)</sup> Simon, III. Urk. Nr. 150.

haltenen Teilen und dem Stich von Braun zu ersehen ist, größte Übereinstimmung mit der Karlsporte, von der der Verfasser eine Abbildung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz Sr. Durchlaucht des Prinzen Diether zu Hsenburg in Bidingen fand. Die noch erhaltenen Boffenquadern und die große Ähnlichkeit mit dem Obertor in Ortenberg lassen mit Sicherheit auf eine Entstehung in frühgotischer Zeit, nicht erst um 1390 schließen. Dem Torturm vorgelagert war ein Torhaus mit rechteckigem Grundriß, das nicht ursprünglich als „Schlachthaus“, wie es heute genannt wird, erbaut worden war. Noch während des ganzen 16. Jahrhunderts wird dieser Bau „Schlaghaus“ genannt, ein Haus, bei dem ein Schlag angelegt war. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht der Befund des Mauerwerks, aus dem noch heute zu erkennen ist, daß der Bau nach der Stadtseite offen war. Erst 1494 nach der Verlegung des äußeren Tores an die Stelle, wo heute die Brücke über den Bach geht, wurde das Wehrtürmchen mit dem spitzen Helm angebaut. Den Nachweis für die Richtigkeit dieser Annahme hat Nieß zum ersten Mal in einer eingehenden Untersuchung im Jahre 1925 erbracht<sup>1)</sup>. Vom Mühltor verläuft der Mauerzug in nördlicher Richtung, nur an einer Stelle mit einem zurückspringenden Wehrturm versehen, bis zu dem Punkte, wo die Mauer scharf nach Osten umschwenkt. Haupt und Wagner nahmen hier auf Grund der Stiche von Braun und Merian einen runden Eckturm an. Die genaue Lage dieses Turmes ist aber auf beiden Stichen nicht mit unfehlbarer Sicherheit zu erkennen. Grabungen an dieser Stelle im Jahre 1926 ergaben, daß hier die Mauer ohne Turm zurücksprang. Dagegen fanden sich im Boden etwas weiter nördlich, wo sich um 1390 die Neustadtmauer angeschlossen, die Fundamentreste eines halbrunden Turmes, der den hier befindlichen Damm abriegelte und den Übergang über den Bach schützte (vergl. Pl. 3). — An der Nordseite der Altstadt ist die Mauer noch bis zum „Schwanen“ erhalten und läßt sich über die Karlsporte hinaus, die aus einem Torturm ähnlich dem Obertor in Ortenberg bestand<sup>2)</sup>, längs des heutigen Marktplatzes bis an das Haus des fürstlichen Baumeisters, dem ehemaligen Spital, nachweisen. Der Verlauf von da ab war unklar. Aus den Grabungen ging hervor, daß die Mauer noch ungefähr 10 m in gleicher Richtung verlief. An der Ostseite fand sich der im Grabungsplan eingezeichnete bastionsartige Mauerfloß. An die-

<sup>1)</sup> Nieß: Alt-Bidingen. „Heimat im Bild“ Nr. 33, Jahrgang 1925. Gießen 1925.

<sup>2)</sup> Vergl. das oben erwähnte Bild!

jem Punkte bog sie in der im Plan 2 — — gezeichneten Linie in südöstlicher Richtung um und ließ sich bis an das Pflaster des Kirchplatzes verfolgen, wo weitere Nachforschungen unterbleiben mußten. Heute noch sichtbar ist die alte Mauer an der ganzen Südseite von dem „Steinernen Haus“ ab; sie endet in der Mauer der fürstlichen Scheune an dem Punkte, wo die doppelt gestrichelte Linie auftrifft. Hier läßt sich die Stadtmauer nicht mehr in der Rückwand des Gebäudes feststellen; auch über es hinaus fehlt jede Spur im Boden. Eine Fortsetzung in Richtung auf das Schloß ist nicht denkbar, da der Verlauf der alten Dammmauer<sup>1)</sup>, die den breiten Schloßgraben begrenzte, diesem Schluß im Wege steht. Die Verbindung mit dem Stadtmauerstreifen hinter dem Chor der Kirche ist nur in der Weise denkbar, daß die Mauer in der im Plan 2 eingezeichneten Weise über Stallhof und Kirchplatz ging, wenn sie nicht überhaupt ganz fehlte. Burg und Stadt waren also in damaliger Zeit nur durch eine Brücke verbunden, die durch eine einfache Pforte in den Bezirk der Altstadt führte. — Es ist in diesem Zusammenhang noch darauf hinzuweisen, daß die der Südseite vorgelagerten halbrunden Türme nicht gleichzeitig mit der Erbauung der Mauer sind, sondern erst nach ihrer Vollendung eingefügt wurden<sup>2)</sup>. An der Südseite läßt sich ferner noch erkennen, daß mindestens diese Mauerpartie in 2 Stappen erbaut wurde, denn das Stein- und Mörtelmaterial weist zwei verschiedene, übereinander gelagerte Schichten auf. Hinter der durchschnittlich 1,20 m breiten Mauer lief ein gedeckter Wehrgang her<sup>3)</sup>.

Schon vor 1390, wo die Neustadt die gleichen Rechte wie die Altstadt erhielt<sup>4)</sup>, war mit ihrer Ummauerung begonnen worden (vergl. Pl. 3). Der Anschluß an die älteren Befestigungswerke erfolgte durch den oben erwähnten halbrunden Turm<sup>5)</sup>, der auf dem zwischen den beiden Stadtteilen sich erstreckenden schmalen Damm stand<sup>6)</sup>. Die

<sup>1)</sup> Ebenfalls durch Grabungen 1926 festgestellt.

<sup>2)</sup> Besonders deutlich an dem östlichsten Turm aus dem gesonderten Ansatze und dem Durchbruch durch die Mauer zu erkennen.

<sup>3)</sup> Reste davon an der Westseite noch erhalten.

<sup>4)</sup> Schädel: Quartalblätter des Historisch. Vereins f. d. Großherzogt. Hessen. Jahrg. 1884, S. 51.

<sup>5)</sup> Wird noch 1667 in der Stadtrechnung erwähnt. Fürstl. Archiv zu Bidingen.

<sup>6)</sup> Die Einebnung zu dem heutigen Marktplatz erfolgte erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts. 1628 wird der „Schießdamm“ und ausgefüllte Graben „neuer Marktplatz“ genannt. Fürstl. Archiv zu Bidingen. „Stadt u. Land“ Fasc. 27. Nr. 169.

Unterpforte (Reste noch heute gegenüber der Metzgerei Scheid sichtbar) war in der Bauart, wie das noch später zu nennende Obertor, der Karlsporte ähnlich. Etwas nördlich davon springt die Mauer vor; sie ermöglichte hierdurch ein Bestreichen des Lozes (vergl. Plan 3 und 4). Die nordwestliche Ecke des neuen Mauerrings bildet der Hexenturm, dessen Obergeschloß erst um 1500 die heutige Gestalt erhielt. Von hier läuft die Mauer an dem sogenannten „Gebück“ entlang bis zu dem dicken Turm nördlich der Oberpforte. Dieser Turm wurde kurz vor 1489 erneuert<sup>1)</sup>. An ihm wendet sich die Mauer wieder nach Süden zum Obertor, das aus einem inneren Tor mit Pfortenturm bestand, von dem zwei Schlagmauern zu dem Bortor liefen, dessen spitzbogige, gotisch profilierte Öffnung noch heute zum Teil in dem dort befindlichen Gasthaus an der Außenwand sichtbar ist. Vom Obertor ab ist die ursprüngliche Neustadtmauer, in südlicher Richtung verlaufend, in der Stützmauer des dort aufgeworfenen Damms zu sehen. Sie geht in einer Brücke ähnlich wie an der Westseite über den Rückenbach; sie ließ sich durch Grabung auf dem gegenüberliegenden Damm feststellen, wo sie an dem älteren Stadtgraben endete. Die halbrunden Türme der Nordseite sind erst nach Vollendung der Mauer eingeflickt worden, wie noch deutlich an den eingemauerten Seitenteilen zu beobachten ist. Dieser Teil der Mauer, hinter der heute ein Damm verläuft, stand ursprünglich frei, denn die zweigeschossigen Türme, die auch im Untergeschoß Schießscharten haben, sind offenbar erst später ausgefüllt worden. Ebenfalls freistehend ohne Damm wurde nach 1390 die Mauer südlich der Altstadt am Bach entlang aufgeführt. Die Schlüssellochschießscharten, heute alle durch den dahinter aufgefüllten Damm unbenutzbar, mußten ursprünglich freigelegen haben. Die Mauer begann wahrscheinlich an dem Torhaus der Mühlspforte und zog bis zu der auf Plan 3 bezeichneten Stelle ostwärts, wo sie den Damm in einer Breite von ungefähr 20 m nach Osten abriegelte. Der Verlauf dieses zuletzt genannten Mauerstückes, dessen Ansatz westlich des sogenannten Pulverturmes noch sichtbar ist, wurde ebenfalls 1926 durch Grabung festgestellt (vergl. Plan 4).

Mit dem Regierungsantritt des Grafen Ludwig II. (1461 bis 1511) begann in Bidingen eine für die bescheidenen Verhältnisse der Stadt außerordentlich umfangreiche Bautätigkeit. Nicht nur

<sup>1)</sup> IJenburgisches Rentenbuch von 1489. Staatsarchiv zu Darmstadt.

daß der Neubau der Stadtkirche und das „Steinerne Haus“ errichtet wurden, sondern auch die starken Befestigungswerke an der Westseite und Erweiterungs- und Verstärkungsbauten an älteren Teilen des Mauerbezirks wurden unter seiner Regierung in Angriff genommen und vollendet (vergl. Pl. 4). An der Ostseite wurde der Übergang über den Rührenbach durch einen runden Turm geschützt und gleichzeitig die Stadtmauer vorverlegt. Der dahinter aufgeworfene Damm hat die ältere Neustadtmauer als Stützmauer. Am äußeren Obertor entstand der noch vorhandene runde Turm, an den sich unmittelbar der neue Eingang anschloß, wie aus Unterjuchung des Mauerverbandes von Turm und Pfortenresten hervorgeht. Diese seitliche Verlegung des äußeren Pforteneingangs wurde unter Ludwig II. an allen Stadttoren eingeführt, wie wir aus Plan 4 ersehen. — Der nördlich davon gelegene Eckturm wurde in stärkeren Ausmaßen neu aufgeführt und die ganze Nordseite durch Vertiefung des davorliegenden „Hirschgrabens“ und Aufschüttung eines Dammes hinter der Mauer verstärkt. Der Anschluß an die neue Befestigungslinie der Westseite ergab sich durch die Anlage einer viergeschossigen Streichwehr zwischen Hexenturm und dem sogenannten „großen Bollwerk“, das mit seinen in vier Stockwerken übereinanderliegenden Geschützständen eine wirksame Verteidigung der Nord- und Westseite ermöglichte. Letztere, durch das architektonisch reizvolle „Jerusalemertor“ unterbrochen und durch zwei Rundtürme bewehrt, hat auf der ganzen Linie einen Damm auf der Rückseite, von dem aus die Verteidigung erfolgte, wie ja die gesamte Neuanlage unter Ludwig II. keine gedeckten Wehrgänge mehr hatte. Der schon 1489 erwähnte „dicke Turm“ am Lohsteg<sup>1)</sup> schützte gleichzeitig diesen und die Brücke zu dem Mühlort, das 1494 von dem alten Schlaghaus an die Stelle verlegt wurde, neben der jetzt wieder der Schlußstein mit der erwähnten Jahreszahl in die Bachmauer eingelassen ist. Die Bachstrecke, ebenfalls durch Aufwerfen eines Dammes hinter der schon älteren Mauer verstärkt, erhielt am östlichsten Ende eine Verlängerung durch das kleine Mauerstück mit dem runden „Pulverturm“, um den herum der Wehrgang geführt wurde. Von dort aus verlief die in Plan 4 eingezeichnete Dammanlage<sup>2)</sup> um das Schloß herum, das rings von Wasser umgeben war. Nur auf der Nordseite der Vorburg führte eine Brücke auf den Damm, der hier eine Abzweigung nach dem Schlosse zu in südlicher

<sup>1)</sup> Hienburgisches Rentenbuch von 1489. Staatsarchiv in Darmstadt.

<sup>2)</sup> Durch Grabung 1926 festgelegt.

Richtung hatte. Die von Wagner in dem Denkmälerwerk in dem Plan der Stadt Bidingen eingetragenen Damm- und Grabenanlagen um das Schloß stellen ohne Zweifel einen wesentlich späteren Zustand dar, denn die wirksamste Verteidigung war immer die große vorgelagerte Wasserfläche. Zu beachten ist ferner, daß sich an keiner Stelle der von Wagner als innerer Damm verzeichneten Anlage Spuren einer Stützmauer fanden, während alle uns bekannten Dämme in dem Befestigungsbezirk eine einhäuptige Stützmauer noch heute haben. Es scheint mir dagegen nicht unwahrscheinlich, daß dieser einfache Erddamm erst mit einer späteren Umgestaltung des Gebietes um das Schloß herum entstand<sup>1)</sup>. Im übrigen ist gerade die von Wagner benutzte Quelle (ein Plan im Staatsarchiv zu Darmstadt, aus dem Jahre 1819 stammend) nur mit größtem Vorbehalt zu benutzen, denn z. B. sind die inneren Befestigungen der Südseite, die heute noch stehen, total falsch eingetragen.

Mit dem Jahre 1503, dem Jahre, wo das „Jerusalemertor“ vollendet wurde, war wahrscheinlich auch das Befestigungssystem Bidingens abgeschlossen. Keinerlei spätere Wehrbauten haben das mittelalterliche Bild bis auf unsere Tage verändert. Zwar wurden Teile des gräflichen Lustgartens im 17. Jahrhundert mit einer mit Schießcharten versehenen Mauer umgeben und unter Wolfgang Ernst 1619 noch einmal Anordnungen zur Verstärkung der zum Teil offenbar vernachlässigten Werke getroffen — es wurden an den Toren Hommahen (neben „Gammah“ und „Gummah“ von mhd. hamit = Umgrenzung, Umzäunung) angelegt — so scheiterten doch alle größeren Arbeiten an dem Widerstand der Bürgerschaft<sup>2)</sup>. Allmählich gerieten die Befestigungsanlagen in immer größeren Verfall; durch die Fortschritte der Kriegs- und Belagerungstechnik wurden sie auch bald völlig wertlos. In den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden die Pforten der Stadt mit ihren ehrwürdigen Türmen abgetragen<sup>3)</sup>.

Eine für die hier dargelegte Geschichte der Befestigungswerke wichtige Frage konnte leider nicht beantwortet werden, nämlich die,

<sup>1)</sup> In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß bei Wasserleitungsarbeiten 1928 in einer Entfernung von ca. 10 m vor dem ndl. Tor der Vorkburg eine etwa 1 m starke Dammmauer angeschnitten wurde, die nach W. in die Grabenmauer der Vorkburg übergeht und nach O. bis in Höhe des Neuen Baus verfolgt werden konnte. Die auf Plan 2 ndl. des Neuen Baus — — — Mauer befindet sich also ca. 6 m weiter ndl. davon.

<sup>2)</sup> Vergl. Fürstliches Archiv zu Bidingen „Stadt u. Land“ Fasc. 22 Nr. 165.

<sup>3)</sup> Vergl. Altk. des Kreisamts Bidingen.

wer die wirtschaftliche Last dieser zum Teil ganz gewaltigen Mauerbauten trug. Haupt gibt in seiner Baugeschichte der Stadt Bidingen p. 9 einen Hinweis auf Abrechnungen, die sich im Archiv zu Bidingen befinden sollen. Leider gelang es nicht, irgendwelche Spuren davon zu entdecken, was aber bei zahlreich vorhandenen noch nicht geordneten Aktenbeständen ihre Existenz nicht ausschließt. Da nun auf Grund der Stadtfreiheit von 1353, die in späteren Jahren immer wieder erneuert wurde, die Bürger zur Unterhaltung von Pforten, Mauern usw. verpflichtet waren, so ist anzunehmen, daß sie vor allem an diesen Werken bauen mußten. Daneben kommen ohne Zweifel Hilfsleistungen der Grafen durch eigene Leute und Unterstützung des gesamten Gebietes in Betracht. Aus dem Jahre 1688 ist z. B. bekannt, daß alle Fuhrleute des Eckartshäuser, Düdelsheimer und Stockheimer Gerichts Palisaden nach Bidingen „zur fortification“ zu fahren hatten<sup>1)</sup>.

Mit vorliegenden Ausführungen glauben Schreiber dieser Zeilen und Herr Gewerbelehrer Nieß zu Bidingen eine Darstellung der Entstehung der Befestigungswerke der Stadt Bidingen gegeben zu haben, die auf sorgfältiger Untersuchung der über und unter der Erdoberfläche noch zahlreich vorhandenen Reste unter Berücksichtigung alles erreichbaren Urkunden- und Aktenmaterials beruht. Auf eine detaillierte Baubeschreibung wurde absichtlich verzichtet, da diese in den Werken von Wagner und in dem 1927 erschienenen Führer<sup>2)</sup> durch Bidingen schon vorliegt.

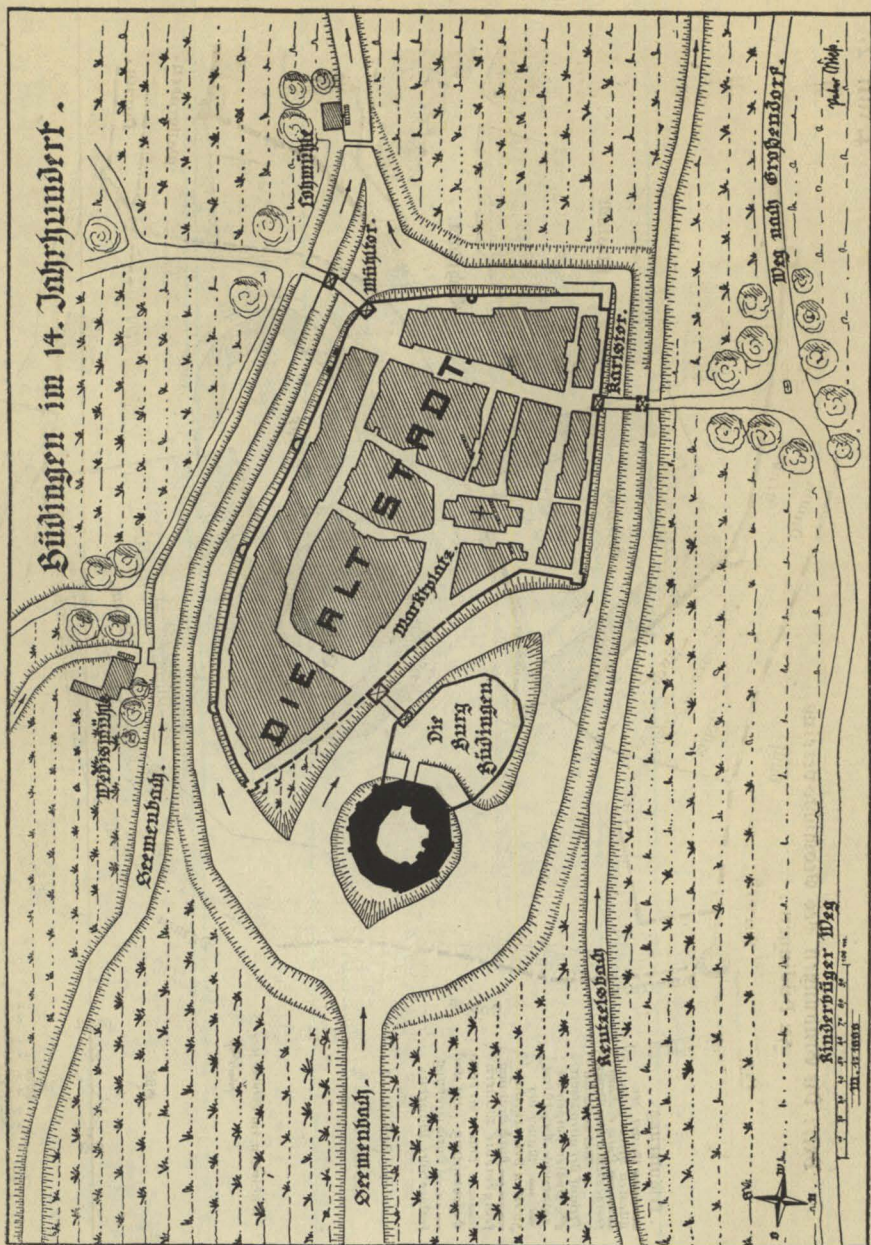
<sup>1)</sup> Fürstliches Archiv zu Bidingen „Stadt u. Land“ Fasc. 22 Nr. 165.

<sup>2)</sup> K. Heufohn u. P. Nieß: Bidingen, seine Geschichte und Denkmäler. Bidingen 1927.



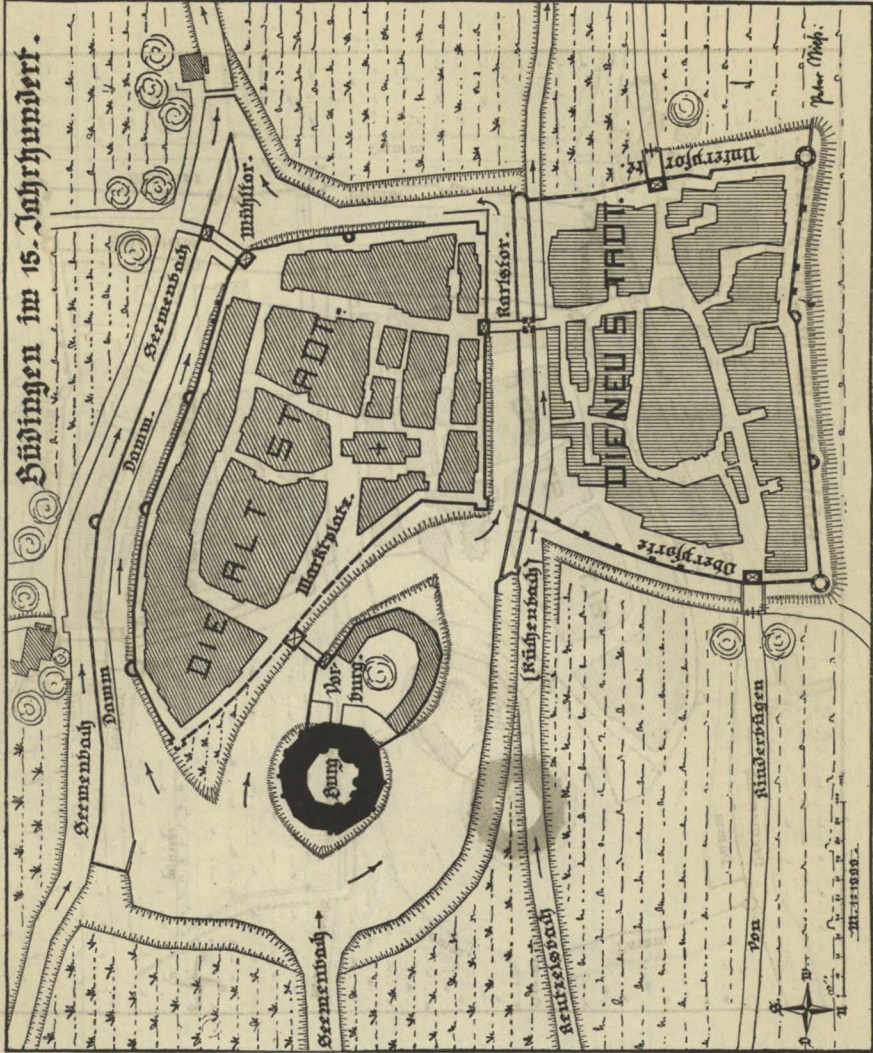


Plan 1.





Plan 3.



Plan 4.

